

Ethnographie in transkulturellen Kontaktzonen

Imperiale Kooperationen und regionales Wissen über den ostgalizischen Raum

Martin Rohde

Abstract

Ethnography in Transcultural Contact Zones. Imperial Cooperation and Regional Knowledge about Eastern Galicia

How was regional knowledge produced in hierarchized transcultural contact zones? This paper discusses strategies among the Ukrainian/Ruthenian scientific community in Habsburg Eastern Galicia through the prism of autoethnography and transnational cooperation with projects and institutions engaged in imperial ethnography (Volkskunde). In the state-sponsored popular science undertakings in question, public institutions exerted control in order to marginalize unwelcome or politically subversive currents and to support those loyal to the state. Once the Ukrainian community gained greater visibility through these projects, it was possible for experts to participate in more horizontally structured transnational networks and to extend the region's visibility further. Thus, autoethnography is considered as an important tool for regional or national actors to create agency in hierarchized transcultural contact zones, i. e. for the Ukrainian movement to present its own idea of Galicia through German-language media and thereby to produce legitimate knowledge about the region.

Einführung¹

„Dieses Volk [das ruthenisch-ukrainische, M.R.], welches noch gegenwärtig, trotz der schweren Mißgeschicke seiner Existenz, die in mancher Hinsicht kaum menschenwürdig genannt werden kann, eine so erstaunliche geistige Regsamkeit und poetische Schaffenskraft aufweist, zeichnet sich außerdem durch die fast wunderbare Bewahrungskraft seiner uralten Traditionen aus. Es sind nicht nur die dunklen ‚Überlebnisse‘ der alten Kultur, wie sie noch überall im Volksleben neben modernen Anschauungen dem aufmerksamen Beobachter sich darbieten. Es war wenig Übertreibung, wenn im Jahre 1875, nach dem Erscheinen der ‚Historischen Volkslieder des kleinrussischen Volkes‘ von Antonovyč und Drahomanov,

1 Die Forschungen zu diesem Artikel wurden mit Mitteln des Landes Tirol unterstützt und sind ein Resultat des TWF-Projekts *Die Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften im deutschsprachigen Raum. Verflechtungen „österreichischer“ und „ukrainischer“ Wissenschaft, 1894–1914*. (Laufzeit Februar 2019 – September 2020). Myroslava Djadjuk sei für ihre Unterstützung bei der Recherche in der Handschriftenabteilung der Wissenschaftlichen Stefanyk-Bibliothek L'viv [LNNB VR] herzlich gedankt.

auch westeuropäische Kritiker [...] von tausendjähriger poetischer Tradition sprachen, welche sich im Munde dieses Volkes bis zum Schluß des 19. Jahrhunderts lebendig erhalten hat.“²

Ivan Franko, 1907

Der galizisch-ukrainische Schriftsteller und Ethnograph Ivan Franko (1856–1916) leitete mit dieser Darstellung seine Miszelle zum ‚ältesten ruthenischen Volkslied‘ in der *Zeitschrift für österreichische Volkskunde* (ZföV) ein. Franko, der seit den 1880er Jahren selbstbewusst das Ethnonym ‚ukrainisch‘ nutzte, war in diesem Text den Bedingungen des deutschen Sprachraums der Habsburgermonarchie und dem reichsloyalen Medium unterworfen, in dem er publizierte. Abgesehen davon gelang es ihm, eine authentische Perspektive der ukrainischen Nationalbewegung prominent zu platzieren. Neben dem überschwänglichen Lob der eigenen Volkskultur fallen insbesondere zwei Aspekte ins Auge: eine Rhetorik, die die Anciennität der eigenen Kultur betont, und eine gesonderte Hervorhebung westeuropäischer Kritiker, die implizit nahelegt, dass die Perspektive des erwähnten Werkes erst durch deren Urteil in Wert gesetzt worden wäre.

Dieser Beitrag fragt danach, wie derartiges regionales Wissen unter hierarchisierten, vielsprachigen Bedingungen entstand und zirkulierte. Konkret widmet er sich der Verflechtung ‚österreichischer‘ (d. h. deutschsprachiger, reichsloyaler) und ruthenisch-ukrainischer Wissenschaft in Galizien³ im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert, der *agency* sprachlich-hierarchisch unterlegener Wissenschaftler und ihren Strategien, sich überregionale Geltung zu verschaffen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Volkskunde beziehungsweise Ethnographie als politisierte, reichslegitimierende Wissenschaft, die lokale Experten einzubeziehen suchte.

Hierbei gehe ich mit Mary Louise Pratts Konzept transkultureller Kontaktzonen von einem dauerhaften, hierarchisierten Kontakt aus, durch den die unterlegene Gruppe Praktiken der imperialen Kultur adaptierte, um sich in bestimmten Kontexten auf eine spezifische Art und Weise äußern zu können.⁴ Ulrich Schmid hat unter anderem für den Fall der Ukraine vorgeschlagen, die Aspekte *Autoethnography* und *Collaboration* (bzw. transnationale Kooperation) genauer zu untersuchen,⁵ die ich in dieser Untersuchung anwende. Autoethnographie bezieht sich nach Pratt auf „instances in which colonized subjects undertake to represent themselves in ways that *engage with* the colonizer’s terms“, wobei sie präzisiert: „[a]utoethnographic texts differ from what are thought of as ‚authentic‘ or autochthonous forms of self-representation.“⁶

2 FRANKO, Das älteste ruthenische Volkslied, S. 27.

3 Ich bin mir den hiermit selbstauferlegten Limitierungen angesichts polnisch-jüdisch-ruthenisch/ukrainischer Wechselbeziehungen in Galizien bewusst. Zur jüdischen Volkskunde vgl. JOHLER/STAUDINGER, Ist das jüdisch?.

4 PRATT, Imperial Eyes.

5 SCHMID, Contact Zone.

6 PRATT, Imperial Eyes, S. 9.

Angesichts der Relevanz imperialer Kultur für den Reichszusammenhalt und den damit verbundenen Positionen zum Umgang mit lokalem Wissen beziehungsweise nationalen Deutungsmustern verdient dieser Zugriff besondere Beachtung für die Erforschung der Habsburgermonarchie.⁷ Für die gegebene Fallstudie zur Integration ruthenisch-ukrainischer Akteure in die imperiale Wissenskultur verstehe ich Autoethnographie in einem engeren Sinne: als ethnographische Selbstbeschreibung in fremdsprachigen, das heißt in diesem Fall deutschsprachigen Publikationen, bei der ruthenisch-ukrainische Beitragende unterschiedlichen Kontrollinstanzen – etwa hegemonialen Wissenskonzepten und der Auswahl loyaler Kooperationspartner – unterworfen waren.

Frühere Forschungen zu Nationalbewegungen in der Habsburgermonarchie verweisen auf deren zentrifugale Kräfte als Katalysator für den Zerfall des Großreiches, während jüngere Arbeiten kulturelle Mechanismen des Zusammenhalts heterogener Territorien aufzeigen.⁸ Wichtige Anregungen für die vorgeschlagene Lesart bieten Forschungen zu ukrainischen Akteuren im deutschsprachigen Raum, zur galizischen Historiographie aus postkolonialer Perspektive und zur Aushandlung von Identifikationen im plurikulturellen Galizien.⁹ Impulse zur neueren Wissenschaftsgeschichte heben die Mobilität von Akteuren, Ideen und Wissen hervor,¹⁰ außerdem schlägt die Imperien-geschichte vor, die Integration nationaler Eliten¹¹ in die imperiale Verwaltung, Kulturprojekte und Bildungseinrichtungen sowie die Schaffung gemeinsamer übernationaler Identifikationsmuster¹² einzubeziehen. Christian Marchetti hat die Volkskunde in der Habsburgermonarchie aufgrund ihrer partizipativen Elemente für Vertreter verschiedener Nationalbewegungen passend als „Morphium für Völker“¹³ beschrieben.

Teilweise rechtfertigen diese Aspekte die Einordnung als „kooperatives Imperium“¹⁴ oder „liberal Empire“¹⁵, doch obwohl die Habsburgermonarchie zweifelsohne als „Grenzfall“¹⁶ unter den europäischen Imperien zu sehen ist, teilte sie die skizzierten Strategien etwa mit dem Russländischen Reich. Außerdem kannte der liberale Charakter des Reiches auch seine Grenzen, die gerade Vertreter des Liberalismus in ihrer Betonung der vermeintlichen

7 Vgl. dazu auch den Forumsbeitrag von Ulrich Schmid in diesem Heft.

8 Bereits früh: STACHEL, Harmonisierung. Die Relevanz der ruthenisch-ukrainischen Beiträge zur ‚österreichischen Volkskunde‘ wurde vor allem vor dem Hintergrund entstandener Sammlungen diskutiert. PLÖCKINGER et al. (Hg.), Galizien; PURCHLA (Hg.), Mythos Galizien. Vgl. auch ROHDE, pieśń, und die dortige Literaturübersicht. Einige Beiträge erhellen überdies individuelle Beziehungen, die hier zur Sprache kommen. MOROZ, Zv’jazky Ivana Franka; DEUTSCH/HOIS (Hg.), Das Volkslied; BEITL, Lemberg.

9 SIMONEK, Franko; WÖLLER, Zivilisierungsmission; WENDLAND, Bilder.

10 SURMAN, Universities.

11 BUCHEN/ROLF (Hg.), Eliten.

12 UNOWSKY, The Pomp.

13 MARCHETTI, Balkanexpedition, S. 32.

14 OSTERKAMP (Hg.), Kooperatives Imperium.

15 JUDSON, The Habsburg Empire.

16 OSTERHAMMEL, Die Verwandlung, S. 624.

Überlegenheit deutscher Kultur aufzeigten.¹⁷ Das galizische Pendant hierzu ist in der Konstruktion einer polnischen Zivilisierungsmission gegenüber der übrigen Bevölkerung des Kronlandes zu sehen. Ich schlage deshalb vor, mit einem kulturwissenschaftlichen Imperienverständnis anhand von Einzelfällen situativ zu diskutieren, wie diskursiv produzierte Hierarchisierungen historisch wirkmächtig wurden. Hier scheint die Integration von Anregungen aus der Kontaktzonenforschung besonders hilfreich: Als wesentlichen Perspektivwechsel bietet Pratts Fokus auf Kontakte an, Grenzräume ins Zentrum der Betrachtung zu rücken und homogen verstandene Binnenräume dagegen zu peripherisieren.¹⁸ Dementsprechend bezeichne ich vor allem solche Praktiken als imperial, die aus dem Zentrum darauf abzielten, Heterogenität zu verwalten, zu ordnen und zu deuten.

Der Beitrag arbeitet zunächst die Eigenschaften Galiziens als Kontaktzone heraus und reflektiert vor diesem Hintergrund die Grundbedingungen eines vielsprachigen Dialogs im volkskundlichen Feld. Die zunehmende Anlehnung ruthenisch-ukrainischer (primär der *narodovci*, dt. Volkstümler) Wissenschaftler an den deutschsprachigen Raum seit den 1890er Jahren wird daraufhin in einem ersten Schritt am Beispiel vertikaler Kontakte mit staatlichen Projekten aus der Wiener Zentrale, in einem zweiten Schritt anhand horizontaler Kontakte in transnationalen wissenschaftlichen Netzwerken diskutiert. Dabei vertrete ich die These, dass die innergalizischen Hierarchien die Relevanz des deutschsprachigen Wissensraums für Publikationen der ruthenisch-ukrainischen Intelligenz erhöhten, wobei diese sich hierfür an spezifische ‚Spielregeln‘ zu halten hatte. Parallel dazu ist zu hinterfragen, weshalb ruthenisch-ukrainische Wissenschaftler in imperiale Projekte eingebunden wurden.

Galizien als transkulturelle Kontaktzone

Jedes Kronland der Habsburgermonarchie hatte spezifische kulturelle Prägungen, die sich aus ethnischen, sprachlichen und religiösen Gemengelagen sowie administrativen und historischen Einflüssen ergaben. Insbesondere für das von der Habsburgermonarchie ‚erfundene‘ Kronland Galizien und Lodomerien¹⁹ sind ethnisch-sprachliche Hierarchien Teil seiner als multi-beziehungsweise transkulturelle Geschichte zu reflektieren. Die ruthenisch-ukrainische Bevölkerung bildete zwar die Mehrheit in der östlichen Hälfte des Kronlandes, die Verwaltung war allerdings polnisch dominiert. Darüber hinaus gab es auch signifikante polnische und jüdische Bevölkerungsanteile. Durch die Einschränkungen der ukrainischen Sprache im Zarenreich boten

17 FILLAFER/FEICHTINGER, Habsburg Positivism, S. 222.

18 O'REILLY, Fredrick Jackson Turner's Frontier Thesis, S. 6f.

19 WOLFF, The Idea of Galicia.

sich der ukrainischen Bewegung dennoch freiere Entfaltungsmöglichkeiten in Galizien. Insgesamt waren die strukturellen Voraussetzungen, die die Spezifika der transkulturellen Kontaktzone Ostgalizien ausmachten, für die ruthenisch-ukrainische Wissensproduktion mit ihrem Zentrum in Lemberg/Lviv/Lwów äußerst bedeutsam.

Erstens, aus der Grenzlage Galiziens und der Transkulturalität resultierten unterschiedliche politische Ausrichtungen, denen ruthenisch-ukrainische Intellektuelle anhängen, unter anderem eine reichsloyale Gesinnung, eine Orientierung an der polnischen Nation, die ukrainische Nationalbewegung sowie eine russophile Haltung, die häufig auch als ostslawischer Konservatismus interpretiert werden kann. Lang übte die russophile Bewegung, die sich an der russisch-imperialen Wissenschaft des Zarenreiches orientierte, die Kontrolle über ruthenische Institutionen aus. Politische Maßnahmen des Zentrums gegen Russophile verhalfen den ukrainophilen *narodovci* (nebst Kultursubventionierung durch den Staat) zu größerer Sichtbarkeit seit den 1890er Jahren.²⁰

Zweitens, im Vergleich mit der polnischen Bevölkerung des Kronlandes umfasste die ruthenisch-ukrainische eine quantitativ bei weitem geringere und weniger differenzierte Elitenschicht. Dies bezieht sich nicht nur auf den Adel, der sich noch in der Adelsrepublik des 17. Jahrhunderts polonisiert hatte, sondern auch auf die gebildete Mittelschicht. Insbesondere im Bereich der Gymnasial- und Universitätsprofessoren fand sich ein quantitativ höchst asymmetrisches Verhältnis.²¹ Diese Situation brachte vielsprachige und multi-professionelle Intellektuelle hervor, die sich allerdings kaum berufliche Vorteile von wissenschaftlicher Tätigkeit in ukrainischer Sprache erhoffen konnten. Die Wissenschaftler waren überwiegend männlich, die Zahl weiblicher ruthenisch-ukrainischer Intellektueller blieb in der Vorkriegszeit äußerst gering und die Ethnographie männlich dominiert.²²

Drittens, akademische Beiträge, die nicht in einer anerkannten Weltsprache vorgelegt wurden, sahen sich häufig dem Vorwurf mangelnder Glaubwürdigkeit beziehungsweise Objektivität ausgesetzt.²³ Damit einher ging das praktische Problem, dass das Ukrainische neben muttersprachlichen Personen allenfalls von fachlichen Experten und Expertinnen rezipiert werden konnte. Im galizischen Kontext war die Zusammenarbeit mit polnischen Vereinen darum eine wichtige Kommunikationsmöglichkeit für ruthenisch-ukrainische Wissenschaftler.

20 Zu Russophilen vgl. WENDLAND, Die Russophilen.

21 PACHOLKIV, Emanzipation durch Bildung.

22 Zu galizischen Frauenvereinen vgl. LESZCZAWSKI-SCHWERK, Die umkämpften Tore. Zur Tätigkeit ukrainischer Frauen im Bereich der entstehenden Populärwissenschaft vgl. ROHDE, Ukrainian Popular Science, S. 145 f., 149, 156–159.

23 SURMAN, Imperial Knowledge, S. 124 f.

Viertens, die Vertiefung nationaler Grabenkämpfe seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert erschwerten diese Kooperationen letztendlich. Dies zeigt das Beispiel Ivan Frankos, der in seiner Karriere stets auch in polnischen Netzwerken aktiv war, bevor er eine folgenschwere Entscheidung fällt. In seiner Kolumne in der Wiener *Die Zeit* prangerte er galizische Zustände auf eine Weise an, die ihm die polnischen Netzwerke Galiziens, für die er schrieb, nicht erlaubt hätten. Sein Artikel *Der Dichter des Verrathes* kritisierte den polnischen Nationalcharakter durch einen Vergleich mit dem Nationalliteraten Adam Mickiewicz. Dies löste „in der polnischen Öffentlichkeit einen Sturm der Entrüstung“²⁴ aus; die polnisch-liberale Tageszeitung *Kurjer Lwowski* entließ Franko umgehend. Sein Ansehen litt unter polnischen Kollegen immens. Das von ihm selbst mitbegründete *Towarzystwo Ludoznawcze* (Ethnographischer Verein) nötigte ihn zum Austritt und auch über seine Person hinaus verringerte der Verein die Kooperation mit ukrainischen Wissenschaftlern.²⁵

Die Verflechtung mit Wien bot ruthenisch-ukrainischen Wissenschaftlern partielle Abhilfe im Bereich der Wissenschaftskommunikation, zumal deutschsprachige Publikationen die sprachlichen Hierarchien des Kronlandes Galizien umgingen. Die 1903 in Wien eingerichtete Zeitschrift *Ruthenische Revue* (ab 1906: *Ukrainische Rundschau*) sollte ein Medium kultureller und politischer Kommunikation in deutscher Sprache bieten. Wissenschaftler nutzten diese Möglichkeit, um wissenschaftliches Wissen populär zu kommunizieren, und waren durch die Rezeption der Zeitschrift teilweise erfolgreich.²⁶ Als Organ des Nationalitätenkonflikts war das Blatt aber kaum in jeder akademischen Handbibliothek zu finden und scheint deshalb zumindest mit Blick auf die wissenschaftliche Welt kein allzu geeignetes Medium zu sein, um den sprichwörtlichen Elfenbeinturm zu verlassen.²⁷

Vertikale Kooperation und ideologische Kompatibilität

In diesem Kapitel wird die These vertreten, dass unterschiedliche staatsgetragene Projekte dagegen sehr geeignet waren, die ruthenisch-ukrainische Wissenschaft deutschsprachig zu popularisieren. Wie das Beispiel Frankos andeutet, hegte die Volkskunde einen Bedarf an Beitragenden mit seiner spezifischen regionalen Expertise. Angesichts der zentralistischen Ethnographie, wie sie etwa Karl von Czoernig zur Jahrhundertmitte betrieb, wirft diese Entwicklung durchaus Fragen auf. Weshalb suchten Vertreter des Zentrums nun, mit ruthenisch-ukrainischen Intellektuellen zu kooperieren?

Die Wiener Weltausstellung 1873 und der ästhetische Fokus auf „nationale Hausindustrie“ förderte eine langfristige Konjunktur der Ethnographie

24 SIMONEK, Franko, S. 209.

25 KYRČIV, Zvjazky; HRYTSAK, Nationalizing.

26 MICK, Die „Ukrainermacher“.

27 Dies vermutet dagegen ZAJCEVA, Nauka ta naukovci.

sowie des ethnographischen Sammlungs- und Ausstellungswesens in der Habsburgermonarchie.²⁸ Um die entsprechenden Exponate sammeln und einordnen zu können, war regionale Expertise – einschließlich der entsprechenden Sprachkenntnisse – notwendig. Ein regionales Großprojekt, das in dieser Tradition zu sehen ist, war die Allgemeine Landes-Ausstellung Galiziens im Lemberg von Juni bis Oktober 1894. Die ukrainische Historiographie geht so weit, die Ausstellung als einen Schlüsselmoment für die Kommunikation der modernen ukrainischen Nation zu betrachten.²⁹ Diese Deutung ist sicherlich in ihrer Reichweite überzogen, waren es doch vor allem regionale, galizisch-ruthenische Identifikationen, die hier zwar mit überregionaler, aber nicht gesamtukrainischer Reichweite zur Schau gestellt wurden. In jedem Fall aber war die Ausstellung ein bedeutender Verhandlungsort vielfältiger imperialer, nationaler und regionaler Identifikationsangebote.³⁰

Das günstige politische Klima der polnisch-ruthenischen Verständnispolitik in den 1890er Jahren ermöglichte die selbstständige Organisation eines ‚ruthenischen‘ Pavillons, der vor allem die städtische Vereinskultur porträtierte,³¹ und eine umfangreiche ethnographische Ausstellung. Die Verantwortung hierfür trug das Dzieduszycki-Museum in Lemberg in Kooperation mit dem ruthenisch-ukrainischen Realschulprofessor Volodymyr Šucevyvč. Dieser gab der ruthenischen Ethnographie klaren Vorrang und integrierte sogar Exponate aus der russländischen Ukraine, wodurch die Indigenisierung der vielfältigen ruthenisch-ukrainischen Ethnographie und die Darstellung von romantisierter Volkstümlichkeit ermöglicht wurden.³² Anna Veronika Wendland sieht in der Selbstindigenisierung der Ruthenen die Implikation, dass die polnische und jüdische Bevölkerung der Region als „historische Zuwanderer und Kolonisatoren Ostgaliziens“ verstanden wurden.³³ Die polnische Presse zeigte sich zwar von der ruthenisch-ukrainischen ethnographischen Ausstellung begeistert, bemängelte aber den ungleich geringeren Aufwand bei der Repräsentation polnischer Gruppen.³⁴ Šucevyvč räumte ein, dass es „ideal“ gewesen wäre, „alle Formen auszuschöpfen, alle Abwandlungen ethnographischer Typen unseres Landes in systematischer Weise zu zeigen“, dafür hätte die Zeit allerdings nicht gereicht.³⁵ Pragmatisch gewendet konnte er durch das Vertrauen der Organisatoren die Prioritäten in seinem Handlungsspielraum selbst setzen. Hinzugefügt sei, dass er Franz-Joseph I. auch trotz aller geltenden Sicherheitsmaßnahmen des Kaiserbesuches persönlich durch die Ausstellung

28 RAMPLEY, *Peasants*.

29 KARPENKO, Volodymyr Šucevyvč, S. 785.

30 WENDLAND, *Bilder*; ROHDE, *pieśń*.

31 WENDLAND, *Bilder*.

32 ROHDE, *pieśń*.

33 WENDLAND, *Bilder*, S. 125–129, Zitat S. 60.

34 Ebenda, S. 127 f.

35 ŠUCHEVYČ, *Vstupni uvahy*, S. 93 f.

führen und seinen Blick (sowie den der Presseberichterstattung) leiten, ja gezielt auf sein eigenes Werk richten konnte.³⁶

Die Ausstellung lässt sich selbst als Kontaktzone kleineren Maßstabs verstehen; durch den Bedarf an Expertise konnte Šucevyyč Handlungsspielräume und Gestaltungsoptionen innerhalb dieser begrenzten Kontaktzone nutzen. Sein Mitwirken kann als Beleg für liberalere Strukturen und aufgeweichte Hierarchien gelesen werden, gleichsam zeichnet sich aber ab, dass der handverlesene Experte nur den eigenen ‚Volksstamm‘ und die Ethnographie repräsentieren durfte, nicht aber ‚Moderne‘ oder ‚Fortschritt‘ wie andere Bereiche der Ausstellung. Insofern blieb der Handlungsspielraum begrenzt und reglementiert. Doch nicht nur das Ausstellungswesen, auch einschlägige Publikationsprojekte bauten auf einer derart reglementierten Inklusion auf.

Kronprinzenwerk

Das wohl bekannteste populärwissenschaftliche, volkskundliche Werk der Habsburgermonarchie ist das Kronprinzenwerk, eine 24-bändige, aufwändig produzierte Reihe historisch-volkskundlicher Arbeiten zu den unterschiedlichen Regionen des Reiches. Geisteswissenschaften, vor allem Geschichte, Sprachwissenschaften und Volkskunde, die in diesem Zeitraum staatstragenden Charakter hatten, konstruierten die postulierte „Einheit in der Vielfalt“ mit. Mit einer Erstauflage von 35 000 verzeichnete das Werk durchaus einen finanziellen Erfolg und gleichsam einen hohen Verbreitungsgrad. Es sollte, so der Initiator Kronprinz Rudolf, nicht nur ein umfassendes Bild des Reiches liefern, sondern „zugleich als wahres Volksbuch ernste patriotische Bedeutung gewinnen“³⁷. Nach den historischen Einführungsbänden folgte die Reihe mit Einzelbänden zu den jeweiligen Kronländern, die gezielt regionales Wissen produzierten und ordneten. Der 1898 erschienene Galizien-Band liefert ein instruktives Beispiel dafür, wie nationale Eliten an solchen Projekten partizipieren konnten und mit welchen Strategien sie dabei kommunizierten.

Welche der insgesamt 27 Beiträge des Galizienbandes stammten nun aus ‚ruthenischer‘ Feder? Diese sprachlich-nationale Kategorie ist im transkulturellen Kronland zwar mit Vorsicht zu genießen, angesichts der politisch-kooperativen Auswahl der Beitragenden lassen sich vor allem drei prominente *narodovci* identifizieren. Der brieflichen Kommunikation folgend, war Oleksandr Barvins’kyj, der beim Herausgeber Heinrich Zeissberg während der 1860er Jahre in Lemberg Geschichte studierte, der zentrale ruthenische Ansprechpartner. Barvins’kyj leistete die Vermittlungsarbeit zu zwei weiteren Autoren,³⁸ die der seit 1893 von ihm geleiteten Ševčenko-

36 Hostyna cisarja u Lvovi [Der Besuch des Kaisers in Lemberg]. In: Dilo 15, Nr. 195-196, 13.09.1894, S. 1.

37 ERZHERZOG RUDOLF, Einleitung.

38 Brief von Verchrats’kyj an Oleksandr Barvins’kyj, 18.03.1891, LNNB VR, fond 11, op. 1, spr. 770, ark. 3; Brief von Ohonovs’kyj an Oleksandr Barvins’kyj, 23.01.1892, ebenda, spr. 2000, ark. 59.

Gesellschaft der Wissenschaften, dem wichtigsten ruthenisch-ukrainischen Wissenschaftsverein, angehörten. Es handelte sich um den Gymnasialprofessor Ivan Verchrats'kyj und den Professor für ruthenische Literatur an der Universität Lemberg, Omeljan Ohonov'skyj.³⁹

Das Redaktionskomitee fungierte als Kontrollinstanz für die Bände. Hierzu gehörte neben Zeissberg unter anderem der Wiener Slavist Vatroslav Jagić, der im Gegensatz zu einigen seiner Kollegen auch die nötigen Sprachkenntnisse mitbrachte, um Inhalte wie Biographien potentieller Autoren kritisch zu prüfen.⁴⁰ Zumal die vergleichsweise reichsloyalen *narodovci*, die (nicht nur) zum Zeitpunkt ihrer Auswahl eine polnisch-ukrainische Verständigung unterstützten, keine politischen Verdachtsmomente auf sich zogen, war ihre Partizipation offensichtlich unproblematisch. Dahingegen fanden sich keine russophilen Autoren, obwohl diese längst nicht aus der politisch-kulturellen Landschaft verdrängt waren. Die politischen Momente der Auswahl von Beitragenden illustriert auch die Auswahl Barvins'kyjs als Autor für den wichtigsten und längsten Beitrag zum *Volksleben der Ruthenen*. Dieser war zum gegebenen Zeitpunkt kaum als Ethnograph in Erscheinung getreten und im Gegensatz zu Ohonov'skyj und Verchrats'kyj kein derart prominenter Wissenschaftler im deutschsprachigen Raum. Ivan Franko wäre zweifelsohne der qualifiziertere Ethnograph (und überdies in literaturhistorischen und linguistischen Fragen versiert), doch als Sozialist war er in den Kreisen um Barvins'kyj verpönt. Außerdem war er nach mehreren Haftstrafen aufgrund seiner politischen Tätigkeit in den 1880er Jahren auch behördlich bekannt. Dies dürfte Jagić gewusst haben, denn er war nicht nur unter galizischen Wissenschaftlern vernetzt, sondern betreute auch Frankos 1893 abgeschlossene Dissertation an der Universität Wien.⁴¹

Trotz aller Prüfungen der Rahmenbedingungen gelang es den Autoren, nationale Positionen – wie die kulturelle Eigenständigkeit ihrer Gruppe und die territoriale Zusammengehörigkeit der ukrainischen Länder – deutlich zu artikulieren. Dies geht bereits aus Barvins'kyjs Einleitung aus seinem Beitrag zum *Volksleben der Ruthenen* hervor:

„Die Ruthenen oder richtiger Russinen (Rusyný, wie sie sich selbst nennen) in Galizien bilden einen Theil der zweitgrößten slavischen (über 20 Millionen zählenden) Nation, welche außer dem genannten Lande in einem geschlossenen Ganzen noch den nordwestlichen Theil der Bukowina, das nordöstliche Ungarn und den südwestlichen Theil des europäischen Rußlands bewohnt. Ungeachtet der mundartlichen Abweichungen in der Sprache, der Mannigfaltigkeit der Sitten, Bräuche und Trachten und der Verbreitung auf weiten Länder- und Staatsgebieten sind die Ruthenen ein einheitlicher, selbstständiger slavischer Volksstamm.“⁴²

39 BARWINSKI, Das Volksleben; WERCHRATSKIJ, Mundarten; OHONOWSKIJ, Literatur.

40 Sitzungs-Protokolle des Redactions-Comités, WStLA, Kronprinzenwerk, B 1/1, S. 51.

41 Rigoosenakt Franko, Iwan 1893, Archiv der Universität Wien, PH RA 778.

42 BARWINSKI, Das Volksleben, S. 376.

Hierfür passte Barvins'kyj sich jedoch an die in der Habsburgermonarchie übliche Terminologie an und nutzte den Begriff des ‚Volksstammes‘ anstelle von ‚Nation‘. Hinter diesem rechtlich verankerten Begriff verbirgt sich die Idee eines Staatsvolkes, in die sich der Autor folgerichtig einschrieb. Barvins'kyj schilderte nicht nur den ‚Volkscharakter‘ und andere allgemeine Charakteristika, welche die Zusammengehörigkeit ethnographischer Subgruppen betonte, sondern auch distinkte Aspekte regionaler Bräuche und materieller Kultur. Er resümierte, der ruthenische Volksstamm sei trotz des vielfältigen Lokalkolorits zusammengehörig und trotz dominanter Nachbarn eigenständig. Dieses Argument untermauerte auch Verchrats'kyj in seinem kürzeren Aufsatz zu den ruthenischen Mundarten. Im Wesentlichen handelte es sich hierbei um eine nüchterne Sprachbeschreibung regionaler Dialekte, die der Autor jedoch alle unter der „ruthenischen“ Sprache subsumierte.⁴³ Ohonov'skyjs Beitrag tradierte die ruthenisch-ukrainische Nationalliteratur bis ins 11. Jahrhundert und untermauerte einen gemeinsamen Kanon mit der ukrainischen Literatur aus dem Russländischen Reich. Die letzten Seiten des Beitrags fanden außerdem Gelegenheit, die Produktion wissenschaftlicher Literatur in der jüngsten Zeit zu thematisieren und damit das Wirken der Ševčenko-Gesellschaft anzupreisen.⁴⁴

Im Resultat gelang es den Autoren also durchaus, „ihren geistigen Schwerpunkt in Österreich-Ungarn“⁴⁵ zu finden, wie das Projekt forderte, und dabei nationale Ideen mit vergleichsweise geringfügigen Einschränkungen zu präsentieren. Dass Ohonov'skyj die Literatur der russländischen ukrainischen Länder als ‚ruthenisch‘ titulierte und eben nicht als ‚ukrainisch‘ oder ‚kleinrussisch‘ ist dagegen dem Sprachgebrauch der Habsburgermonarchie zuzuschreiben. Russophile Beiträger hätten hingegen nicht ins loyalistische Konzept des Werkes gepasst. Dennoch hatten die Beitragenden *agency*, um eigenständig Kooperationen zu suchen, so sie denn wollten. Barvins'kyj ergriff die Initiative zur Zusammenarbeit mit dem russophil dominierten Stauropygian-Institut Lemberg, um aus dessen Sammlungen Illustrationen für seinen eigenen Beitrag zu erhalten.⁴⁶ Dennoch ist festzuhalten, dass die Auswahl der Beiträger nicht repräsentativ für die politischen und kulturellen Orientierungen innerhalb der ruthenisch-ukrainischen Bevölkerung des Kronlandes war.

Zusammenfassend lässt sich den Beiträgen anschließend an die Überlegungen zur Landes-Ausstellung 1894 ablesen, dass sie der Region Ostgalizien als ‚historischem Kern‘ des Kronlandes eine ruthenisch-ukrainische Identität zuschreiben wollten. Dies gelang ihnen im staatlich kontrollierten Rahmen auch – allerdings mit disziplinären Einschränkungen. Unter den

43 WERCHRATSKIJ, Mundarten.

44 OHONOWSKIJ, Literatur, S. 659–664.

45 ERZHERZOG RUDOLF, Einleitung, S. 6.

46 Materialien zur Beteiligung O. Barvins'kyjs zur Beteiligung am Kronprinzenwerk, Band Galizien. LNNB VR, fond 11, op. 2, spr. 168.

vier historiographischen Beiträgen – und diese Disziplin war sicherlich die konfliktträchtigste in Galizien,⁴⁷ wie Zeissberg aus seiner Zeit in Lemberg gewiss wusste – findet sich kein Autor, der den *narodovci* zuzuordnen wäre. Den Beitrag *Ruthenische Theilfürstenthümer bis zur Vereinigung mit Polen 1387* verfasste der Historiker Anatol Lewicki. Wie Barvins'kyj in einer Nachbetrachtung erhellte, wäre Lewicki als *Gente Rutheni, Nazione Poloni* zu verorten, das heißt, er hätte zwar eine (ggf. auch länger zurückliegende) ruthenische Herkunft, würde sich aber zur polnischen Nation bekennen.⁴⁸ Barvins'kyj nutzte dieses Stereotyp unverkennbar polemisch, doch auch inhaltlich fällt auf, dass Lewicki kaum ein ukrainisches Geschichtsbild vertrat, so schloss er seinen Beitrag etwa mit der Diagnose, dass sich Rotruthenien 1387 „freudig dem Völkerbunde an[schloss, M.R.], um im Verein mit seinen Stammesbrüdern und Verwandten ein neues geschichtliches Leben anzufangen.“⁴⁹ Diese Einschätzung war inkompatibel mit der aufstrebenden ruthenisch-ukrainischen Geschichtswissenschaft, die das historische Polen-Litauen im Lichte der polnischen Dominanz in Galizien als Unterdrückung konzipierte.⁵⁰ Zumal es während der Entstehungszeit des Bandes durchaus geeignete ruthenisch-ukrainische Historiker gegeben hätte, die unter anderem auch in Barvins'kyjs direktem Netzwerk (bspw. Julijan Celevyč) zu finden gewesen wären, muss davon ausgegangen werden, dass politische Motive die ruthenisch-ukrainische Historiographie im Kronprinzenwerk ‚sprachlos‘ machten. Trotz der quantitativen Dominanz polnischer Wissenschaftler muss allerdings hinzugefügt werden, dass polnische Beiträge ebenso Kontrolle und editorischen Eingriffen ausgesetzt waren.⁵¹

Das Volkslied in Österreich

Das Volkslied in Österreich als Projekt, das Volkslieder aus allen Provinzen des Reiches sammeln und in regional und sprachlich definierten Einzelbänden herausgeben wollte, war in der Konzeption durchaus vergleichbar mit dem Kronprinzenwerk. Es wurde zwar von privatwirtschaftlicher Seite initiiert, aber staatlich flankiert:

„Da dieses auf die Erhaltung der Volkslieder und deren weiteste Verbreitung gerichtete Unternehmen nicht nur ein nicht nur ein patriotisches Werk darstellt, sondern auch der heimatlichen Kunst und dem österreichischen Volkscharakter ein unvergängliches Denkmal zu setzen bestimmt erscheint, halte ich dasselbe in jeder Beziehung für förderungswürdig.“⁵²

47 WÖLLER, Europa.

48 Materialien zur Beteiligung O. Barvins'kyjs zur Beteiligung am Kronprinzenwerk, Band Galizien. LNNB VR, fond 11, op. 2, spr. 168.

49 LEWICKI, *Ruthenische Theilfürstenthümer*, S. 180.

50 WÖLLER, *Zivilisierungsmission*.

51 Das zeigt u. a. ein Brief von Jagić an Zeißberg (27.04.1897), in dem der pathetische und politische Ton im Beitrag zur polnischen Literatur moniert wird, WStLA, Kronprinzenwerk, Briefe 1895–1899, A1/8.

52 Zit. nach ZföV VIII (1902), S. 195.

So begründete Wilhelm von Hartel, Minister für Kultus und Unterricht, 1902 seinen Erlass an alle cisleithanischen Landeschefs, das Projekt nach Kräften unterstützt. Die Landesverwaltungen wurden damit verpflichtet, Empfehlungen zu regionalen Experten zusammenzustellen, die zur Teilnahme geeignet wären. Dies beinhaltete nicht nur die Fachkompetenz, sondern auch die politische Gesinnung prospektiver Teilnehmer. Der ukrainische Ethnograph Volodymyr Hnatjuk galt zwar überregional und international als einer der wichtigsten Experten für ukrainische Folklore, die Lemberger Polizeidirektion – die der galizischen Statthalterei die Informationen antrug – riet jedoch von seiner Teilnahme ab, zumal sie ihn als Chauvinisten einstuft.⁵³ Sein Mentor Franko wurde zwar als prinzipiell kompetenter Ansprechpartner genannt,⁵⁴ aber nicht ins Komitee aufgenommen. Die Beurteilung musste nicht ausführlicher begründet werden und galt trotzdem als autoritativ für die zuständigen Stellen. Šucevyč, der durch die Landesausstellung als staatsloyaler Kooperationspartner bekannt war, übernahm 1904 die Leitung des ruthenischen Arbeitskomitees. Er verfügte aus den eigenen Forschungen über eine größere Sammlung folkloristischer Texte (größtenteils ohne Melodien), verwies aber schon früh auf eine bestehende Sammlung von über 500 Phonogrammen.⁵⁵ Darüber hinaus übernahm er eine Mittlerrolle, indem er den Ausschusssitzungen in Wien beiwohnte und auch die Übersetzungen für Texte übernahm.⁵⁶ Der Gymnasiallehrer Filaret Kolessa kam wenig später als zentraler Forscher hinzu. Er sammelte seit den 1890er Jahren Volkslieder, erarbeitete sich während des Projektes musikwissenschaftliche Zusatzqualifikationen und verteidigte letztlich auch 1911 seine Dissertation zum ukrainischen Volkslied.⁵⁷

Das Projekt verzögerte sich stark, zumal Fachleute um die Verwertung des Materials durch die Aktiengesellschaft Universal-Edition fürchteten, die das Projekt als Publikationsreihe initiierte. Aufflammende nationale Konflikte und die Frage, wie sie bei der Gestaltung der Reihe vermieden werden könnten, verzögerten manch raschere Übereinkunft. Sollten etwa die Bände nach nationalen Gruppen, Sprachfamilien oder, wie das Kronprinzenwerk, nach Kronländern eingeteilt werden? Erst 1910 kam es zu einer gemeinsamen Sitzung aller Mitglieder des Hauptausschusses, zu dem die Leiter aller nationalen Arbeitsausschüsse gehörten, um Schwierigkeiten auszuräumen und das

53 Polizeidirektion in Lemberg an k. k. Statthalterei Galizien, 13.06.1908, Deržavnyj archiv l'viv's'koji oblasti [Staatliches Archiv der L'viver Oblast], fond 350, op. 1, spr. 2652, ark. 56–59.

54 K. k. Statthalter Galizien an Ministerium k. k. Minister für Kultus und Unterricht, eingelangt 05.05.1904, Z. 16211/IV [Kopie im Österreichischen Volksliedwerk – Zentralarchiv].

55 Das Volkslied in Österreich. Unternehmen des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht. Das ruthenische Volkslied [Abschrift aus der Zeitschrift Das deutsche Volkslied 12 (1910), 9, S. 167], Österreichisches Volksliedwerk – Zentralarchiv, Dok 2/3; DEUTSCH/HOIS, Dokumente, S. 34.

56 Sitzung des leitenden Hauptausschusses, 15.–16.12.1910, Österreichisches Volksliedwerk – Zentralarchiv, Dok 3/3; F. Kolessa an C. Rotter, 04.01.1914, ebenda, Dok 8/19/3.

57 Rigorosenaht Filaret Kolessa, Archiv der Universität Wien, PH RA 3190.

weitere Vorgehen festzulegen. Insgesamt bezeugt dieses Projekt ein deutlich größeres Entgegenkommen an Vertreter aller Nationalitäten, das gleichsam auch als Grund für die Verzögerung zu werten ist.⁵⁸ Kolessa reichte als Abschluss seiner Arbeit einen Band mit rund 1000 ukrainischen Volksliedern für den Druck ein, der aber nie veröffentlicht wurde.⁵⁹

1918 konnte lediglich ein deutscher Ankündigungsband erscheinen, der einige Beispiele anderer Sprachgruppen in Übersetzung abdruckte. Angedacht war das ‚Prospekt‘ schon vor Beginn des Ersten Weltkrieges.⁶⁰ Kolessa wählte für diesen Zweck ein huzulisches Tanzlied, dessen Präsentation wissenschaftlichen Anspruch mit ethnographischer Popularität verband.⁶¹ Die Huzulen waren die auch überregional bekannteste ethnische Gruppe Galiziens und durch frühere Populärliteratur sowie Ausstellungen mythisiert worden.⁶² Der Band führte nicht mehr ausschließlich die Bezeichnung „Ruthenen“, sondern ergänzte diese um „(Ukrainer)“.⁶³ Signifikant ist, dass parallel zur Übersetzung der ukrainische Originaltext abgedruckt wurde – und das sogar in Kyrillica. Ein derartiges Entgegenkommen für Nationalsprachen ergab sich etwa im Kronprinzenwerk nicht. Das darf letztlich nicht als Marginalie gedeutet werden, ist das kyrillische Alphabet doch ein Alleinstellungsmerkmal des ruthenisch-ukrainischen Volksstammes in Cisleithanien, das ruthenische Intellektuelle Ende der 1850er Jahre vor einer Latinisierung im sogenannten Alphabetkrieg mit dem Zweck der Abgrenzung von der polnischen Sprache erfolgreich verteidigten.⁶⁴ In administrativen Publikationen, etwa den Werken der k. k. Statistischen Zentralkommission, war die Nutzung von Kyrillica noch wenige Jahre vor dem Ende der Habsburgermonarchie ein umstrittenes Politikum.⁶⁵ Damit lässt sich ein gestiegener Stellenwert lokalen Wissens – der sicherlich nicht nur auf politische Umstände, sondern auch fachliche Aspekte zurückzuführen ist – im Volksliedwerk beobachten. Dieser Stellenwert und die damit einhergehende Kooperationsbereitschaft mit nationalen Eliten konnten ukrainische Wissenschaftler – und sicherlich nicht nur diese – bis zu einem gewissen Grad ausnutzen.

Die partizipierenden Wissenschaftler an diesen Projekten waren ebenfalls nicht repräsentativ für die gesamte ruthenisch-ukrainischen Gesellschaft. Weder russophile noch vermeintliche ‚Chauvinisten‘ waren unter ihnen zu fin-

58 DEUTSCH/HOIS, Dokumente, S. 57–67.

59 KOLESSA, Das ukrainische Volkslied, S. 233.

60 C. Rotter an F. Kolessa, 19.12.1913, Durchschlag, Österreichisches Volksliedwerk – Zentralarchiv, Dok 8/19/1; Sitzung des deutschen Redaktionsausschusses, 14.05.1914, ebenda, Dok 3/8.

61 Ankündigung des Werkes Das Volkslied in Österreich. Volkspoese und Volksmusik der in Österreich lebenden Völker. Herausgegeben vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht. In: DEUTSCH/HOIS (Hg.), Das Volkslied, S. 179 f.

62 ROHDE, pieśń.

63 Ankündigung, S. 179.

64 FRANKO, Asbučna vijna.

65 Präsidium des Abgeordnetenhauses mit der Interpellation der R.R. Abgeordneten Dr. Dnistrianskyj und Gen., ÖStA-AVA, Inneres MdI all. 34.263 u. 35.132/1911.

den. Durch die reglementierten Auswahlverfahren unterstützte das Zentrum die Wissenskommunikation von Teilen der Nationalbewegung und versicherte sich damit in gewissem Maße der Loyalität dieser Personen, marginalisierte aber gleichsam andere Fraktionen und deren Denktraditionen. Letztlich stützte dieses Vorgehen die ruthenisch-ukrainische Selbstindigenisierung in Ostgalizien, solange sie im staatlich kontrollierten Rahmen verlief.

Horizontale Kooperation? Akademische und politische Relevanz

„[I]n Betreff einiger Fragen [...] und speciell bei der Geschichte Galiziens in ihrem ganzen Umfange, [...] bei der Geschichte der neuen ukrainischen Literatur, bei der ukrainischen Dialektologie, dem ukrainischen Folklore überhaupt kann kein Forscher ohne genaue Bekanntschaft mit dem von der Ševčenko-Gesellschaft dazu Geleisteten und Publicirten auch nur einen Schritt vorwärts kommen.“⁶⁶

Mychajlo Hruševs'kyj, 1905

Die Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaft avancierte unter der Leitung Barvins'kyjs zur zentralen ruthenisch-ukrainischen Wissenschaftsorganisation. Durch ihren reichsloyalen Anstrich erhielt sie Staatssubventionen, die ein bedeutender Faktor ihrer Arbeit waren. Ein weiteres Ergebnis von Barvins'kyjs Kooperationspolitik war die Einrichtung eines Lehrstuhls für osteuropäische Geschichte an der Universität Lemberg, der mit dem Kiewer Historiker Mychajlo Hruševs'kyj (1866–1934) besetzt wurde. Der pragmatische Wissenschaftsorganisator wurde 1897 als Nachfolger Barvins'kyjs Vereinspräsident und forcierte die Akademisierung des Vereins.⁶⁷ Bereits wenige Jahre später berichtete er vom umfassenden Erfolg seiner Bemühungen vor allem im Bereich der Geschichte, Philologie, Ethnographie und Folklore. Dieser Bekanntheitsschub betrifft nicht nur jene in deutschsprachigen Kontexten sichtbaren Akteure wie Franko oder Barvins'kyj; auch die Vereinsbibliothek wurde in einem staatsweiten Bibliotheksführer des Jahres 1900 aufgeführt.⁶⁸ Dies eröffnete neue Möglichkeiten: Institutionen traten gezielt an die Forscher heran, unterstützten die Projekte ukrainischer ‚nationaler Wissenschaft‘ und ermöglichten, nationale Inhalte in ihren Publikationen zu platzieren.

Franko und der Verein für österreichische Volkskunde

Dem finanziell großzügig ausgestatteten Kronprinzenwerk stand eine junge Volkskunde gegenüber, die sich vornehmlich aus privaten Mitteln finanzieren musste und dennoch Bedarf an ruthenisch-ukrainischer Expertise hatte. Michael Haberlandt und Wilhelm Hein gründeten 1894 den Verein für österreichische Volkskunde, gefolgt vom Museum für österreichische Volkskunde in Wien und der Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1895.

66 HRUŠEVŠ'KYJ, Erstes Decennium, S. 299.

67 ROHIDE, Galizische Erbschaften.

68 BOHATTA/HOLZMANN, Adressbuch, S. 124.

Das selbstgesetzte Ziel war die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der materiellen Kultur aller in der Habsburgermonarchie lebenden ‚Volksstämme‘, die Sammlung und Ausstellung derselben.⁶⁹ Obwohl ein Plural ethnischer Gruppen zum Forschungsobjekt erhoben wurde, verweist die Namensgebung auf eine *Volks-*, nicht *Völkerkunde*. Diese Bezeichnung reklamiert ein einzelnes Volk für sich.⁷⁰ Laut Haberlandt würde „die bunte ethnographische Zusammensetzung Österreichs“ eine vergleichende Betrachtung verlangen, durch die eben nicht Differenz, sondern ein wage definiertes „tieferes Entwicklungsprinzip als das der Nationalität“⁷¹ herauszuarbeiten wäre. Obwohl es sich um eine private Institution handelte, suchte sie sich den staatlichen Identifikationskonzepten anzudienen. Als die Vereinsleitung 1899 die Verstaatlichung des Museums erbat, rechtfertigte sie dies mit „patriotischen Bestrebungen“ und inszenierte es als Vertreter eines übernationalen „österreichischen Staatsgedanken“.⁷²

In den frühen Jahren des Museums bestand die Sammlung zu den „Ruthenen“ aus noch vergleichsweise wenigen Exponaten, insbesondere aus Kleidung.⁷³ Um den eigenen Ansprüchen gerecht werden zu können, strebte Haberlandt die Kooperation mit regionalen Experten an. Er bemängelte schon 1901, kein geeignetes Personal zur Erstellung von Bibliographien aus dem gesamten Staatsterritorium zu finden,⁷⁴ auch Sammler standen ihm nicht ausreichend zur Verfügung. 1910 zählte er 24 Personen und Institutionen in Galizien auf, die er seit Beginn seiner Tätigkeit um Kooperationen ersuchte – „nur in Ausnahmefällen mit Erfolg“⁷⁵, wie er monierte. Die limitierten Ressourcen förderten und forderten einen integrativen Charakter der Vereins- und Museumsarbeit, durch den die Volkskunde sich auch in diesem Bereich als Kontaktzone darstellte.

Haberlandt wandte sich 1895 brieflich an Franko und bat diesen um einen bibliographischen Beitrag für die Vereinszeitschrift. Ein stabiler Austausch kam nicht zustande, doch eine Anmerkung in der Chronik der ZföV verdeutlicht, dass der Verein 1900 Hoffnungen auf eine Kooperation mit der NTŠ hegte. 1902 veröffentlichte Franko eine erste Besprechung in der ZföV und die Vereine begannen, Publikationen auszutauschen.⁷⁶ Seit 1903 wurde Franko

69 HABERLANDT, Zum Beginn, S. 1; SCHMIDT, Das österreichische Museum, S. 18–22.

70 MARCHETTI, Von hybriden Pflügen, S. 99.

71 HABERLANDT, Zum Beginn, S. 1.

72 Eingabe um Verstaatlichung des Museums für österreichische Volkskunde durch das Präsidium des Vereins für österreichische Volkskunde in Wien an Seine k. u. k. Apostolische Majestät Franz Josef I., Kaiser von Österreich, König von Ungarn etc etc. Wien, 1899. Abgedruckt in: BEITL, Lemberg, S. 462–464, Zitat S. 463.

73 HABERLANDT, Führer.

74 ZföV I (1895), S. 150.

75 Brief der Direktion des Museums für österreichische Volkskunde an das Ministerium für Kultus und Unterricht vom 01.06.1910. In: BEITL, Lemberg, S. 465–467, hier S. 467.

76 BEITL, Lemberg; ZföV VI (1900), S. 177; FRANKO, Besprechung; Chronika Naukovoho Tovarystva im. Sevcenka 10 (1902), S. 41.

als Vereinsmitglied und Abonnent der Zeitschrift geführt.⁷⁷ Haberlandt stellte Franko für eine ethnographische Forschungsexpedition in die Bojkenregion (in den galizischen Waldkarpaten) Subventionen in Aussicht: Er bot ihm 400 Kronen an und erhoffte sich „eine halbwegs vollständige Sammlung der *Bojken* für das Museum“⁷⁸. Das Vorhaben wurde auch dergestalt umgesetzt, zumal es sich mit den laufenden Forschungsvorhaben der Ševčenko-Gesellschaft deckte. Neben ethnographischen Gegenständen und Photographien aus dem Bojkengebiet, die er dem Museum übereignete, verfasste Franko einen ausführlichen Forschungsbericht für die ZföV.⁷⁹ Auch danach setzte sich die Kooperation fort: Haberlandt erwarb 1905 eine Kostümsammlung von Franko, 1907 eine Sammlung diverser Kleidungsstücke sowie Kunstzöpfe. Franko pries außerdem die Erforschung der Lemken, einer ruthenischen Gruppe in den ruthenisch-polnisch-slowakischen Grenzräumen, als „lohnendes Erfordernis der volkskundlichen Wissenschaft“⁸⁰ an. Haberlandt hoffte, im Juli 1905 gemeinsam mit Franko in die Region zu reisen. Dies kam nicht zustande, auch wenn Haberlandt kontinuierlich, zuletzt im November 1907, seinen Willen dazu bekundete. Die wiederholten Pausen in der Kommunikation lassen auf eine Überarbeitung Frankos schließen, nach seiner schweren Erkrankung 1908 zerbrach die Kooperation endgültig.⁸¹

Zumal das Volkskundemuseum im Wiener Zentrum verortet war und einer reichsloyalen Ideologie anhing, stellt sich die Frage, ob wirklich von einer horizontalen Kooperation gesprochen werden kann oder ein vertikales Verhältnis wie in den vorherigen Fällen vorliegt. Zunächst fällt ins Auge, dass Haberlandt als privater Akteur mit limitierten Finanzen gänzlich anders agierte als etwa das Kronprinzenwerk, das Beiträge großzügig honorierte.⁸² Frankos sozialistische Vergangenheit spielte keine Rolle für Haberlandt, außerdem konnte Franko sich in seinem Bericht frei artikulieren. So dekonstruierte er die wissenschaftliche Autorität des bis dahin bekanntesten Bojken-Forschers, des Krakauer Anthropologen Izydor Kopernicki (1825–1891), und präsentierte die Ševčenko-Gesellschaft und ihre Ethnographen als „Männer [...], welche die selbstloseste Hingabe an die Wissenschaft und die Liebe zum eigenen Volke mit ausgezeichneter wissenschaftlicher Schulung vereinigen“⁸³. Die Expertise zu Bojken, die Frankos Bericht anbot, war autoritativ für die weitere Arbeit im Volkskundemuseum mit den ausgestellten Materialien. Nicht zuletzt war die Forschungssubvention für die Ševčenko-Gesellschaft äußerst willkommen. Insgesamt lässt sich damit von einem horizontalen Verhältnis mit wechsel-

77 ZföV IX (1903), S. 77; ZföV X (1904), S. 124.

78 Haberlandt an Franko, 24.06.1904. In: BEITL, Lemberg, S. 469. Hervorhebung im Original.

79 ZföV XI (1905), S. 208.

80 FRANKO, Expedition, S. 22.

81 Briefe Haberlandts an Franko 1904–1908. In: BEITL, Lemberg, S. 469–478; ZföV XIII (1907), S. 62.

82 Galizien, WStLA, Kronprinzenwerk, B 1/6.

83 FRANKO, Expedition, S. 21.

seitigen Vorteilen sprechen – eher war es Franko, der den stets kooperationsbereiten und bisweilen ungeduldigen Haberlandt auf Antwort warten ließ.

Vergleichbar sind unterschiedliche Projekte von Frankos Mentee, Volodymyr Hnatjuk, unter denen etwa die Zusammenarbeit mit Friedrich S. Krauss (1859–1938), dem Sexualforscher und Herausgeber der *Kryptadien*, besonders hervorsteicht.⁸⁴ Hnatjuk überzeugte diesen rasch von seinem spannenden Material; Krauss charakterisierte ihn als „unübertreffliche[n] Folklorist“⁸⁵. Als der entstandene Band zum *Geschlechtsleben des ukrainischen Bauernvolkes* zunächst zur Veröffentlichung abgelehnt wurde, reagierte Krauss entrüstet. Er vermutete, dies resultierte „klipp und klar aus dem Umstande, dass ‚man‘ von einem Ukrainervolk partout nichts wissen mag“ und schlug das folgende Vorgehen vor:

„Um dem ein Paroli zu bieten, verfasste ich ganz im Sinne eines echten Ukrainers – was ich als Ehrenbürger von Boryslaw doch einigermaßen befugt bin – in Ihrem Namen den etwas länglichen Zusatz, um den Wert und die Bedeutung ihrer Arbeit zu betonen. Es wäre ein grober taktischer Fehler, zeichnete ich oder der Verlag diesen Exkurs, der doch nur von einem ukrainischen Forscher ausgehen darf. Sie dürfen sich beruhigt so auf meine Sachkenntnis und auf meine stilistische Kunst verlassen, dass ich ernst und mit Nachdruck Ihren wissenschaftlichen Intentionen kräftigen Ausdruck zu verleihen verstand.“⁸⁶

Das in zwei Bänden erschienene Werk⁸⁷ ist demnach nicht nur Ausdruck von Hnatjucs Initiative, sondern auch einer Solidarisierung von Krauss mit seinem Fachkollegen sowie nicht zuletzt dessen Bereitschaft, einen eigenen wissenschaftlichen Beitrag als Hnatjucs zu kennzeichnen. Dies ist nur ein Fall von vielen, zumal Hnatjuk durch seine Prominenz als Ethnograph schon in jungen Jahren beispielsweise Kontakte mit tschechischen Wissenschaftlern pflegte und so einen Beitrag zu Ruthenen im bedeutsamen *Ottův slovník naučný* (Ottos Konversationslexikon), der wichtigen tschechischen Enzyklopädie, lieferte.⁸⁸

Zusammengefasst sind es Expertise, Sprachkenntnisse (in diesem Fall zur Übersetzung der Texte aus schwierigen Dialekten ins Deutsche) und langfristig gesammelte Materialien, die Hnatjucs Erfolg in diesem Projekt ausmachten. Vergleichbare Fälle sind im frühen 20. Jahrhundert vor allem in solchen transnationalen Netzwerken und Projekten zu finden, die nicht nur alle Kronländer Cisleithaniens, sondern auch alle Sprachgruppen einbeziehen wollten. So schrieb sich Zenon Kuzelja in Bibliotheksforschung⁸⁹ und Stepan Rudnyč'kyj in die Geographie ein⁹⁰. Die Beispiele aus diesem Unterkapitel sind folge-

84 BURT, Friedrich Salomo Krauss.

85 Krauss an Hnatjuk, 15.02.1910, LNNB VR, fond 34, spr. 292, ark. 1 zv.

86 Krauss an Hnatjuk, 02.01.1912, ebenda, ark. 2.

87 HNATJUK, *Geschlechtsleben*.

88 V. H. [HNATJUK], *Malorusové*. Trotz der Bezeichnung des Lemmas konnte er die Begriffe „Ukrajinec, ukrajinský“ (ebenda, S. 717) anbringen.

89 Österreichische Bibliographie des Bibliothekswesens. Beilage zur Zeitschrift des österreichischen Vereines für Bibliothekswesen, 1910–1913.

90 RUDNYČKYJ, *Die landeskundliche Literatur*.

richtig an die Institutionalisierung der jeweiligen Disziplinen, ihren jeweiligen Interessen an den östlichen Provinzen und dem Stellenwert lokalen Wissens in der Forschung gebunden. Ukrainische Wissenschaftler sind in diesen Kreisen allerdings dankbar aufgenommen worden, sofern sie mit ihrer Expertise überzeugt haben und die bestehenden Lücken füllen konnten; Kontrollinstanzen hinsichtlich ideologischer Kompatibilität gab es, im Kontrast zu den staatlich getragenen Projekten, nicht.

Der Erste Weltkrieg und die Mobilisierung ukrainischer Wissenschaft

In den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg nahmen diese Beteiligungen dauerhaft zu. Der Kriegsausbruch führte zur Mobilisierung europäischer Wissenschaftler unterschiedlicher Herkunft und politischer Verortung.⁹¹ Durch die plötzliche geopolitische Bedeutung der Ukraine für die Mittelmächte wuchs parallel dazu ihr Bedarf an Expertise zu diesem Raum ebenso schlagartig. „Mußte erst der Weltkrieg kommen, um solche Tatsachen der Gesellschaftskunde Europas an den Tag zu bringen?“⁹², fragte Rudnyč'kyj rhetorisch als Reaktion auf die gestiegene Anerkennung gegenüber einer ukrainischen kulturellen Eigenständigkeit. Dadurch erfuhr die ukrainische Nationalbewegung – ganz im Gegensatz zu den verfolgten (weil unter Kollektivverdacht geratenen) Russophilen – eine gänzlich neue Konjunktur. Als Folge der russischen Besatzung Galiziens flohen zahlreiche Ukrainerinnen und Ukrainer Galiziens und der Bukowina nach Wien, darunter nicht wenige Politiker, Kulturschaffende und Wissenschaftler. Zwischen 1914 und 1915 formierten sie ukrainische politisch-kulturelle Organisationen, die größere politische Reichweite entwickelten und Wissenschaft als Ressource für Politik und Propaganda nutzten. Spannender noch als die nationalen Organisationen sind im gegebenen Kontext die neuen Möglichkeiten, die sich ukrainischen Wissenschaftlern in transnationalen Netzwerken eröffneten.

Diese seien in Kürze anhand des *Forschungsinstituts für Osten und Orient* betont, das sich 1916 in Wien formierte. Der Ethnograph und Sprachwissenschaftler Zenon Kuzelja, der Historiker Stepan Tomašiv's'kyj und der Geograph Stepan Rudnyč'kyj gehörten zu den Gründungsmitgliedern. Das Institut bot ihnen nicht nur einen Raum und eine Bibliothek, um in den Wirren des Krieges ihre politisierte wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen. Auf den Institutssitzungen konnten sie ihre Konzeptionen des östlichen Europas im Kontext hochproblematischer Kulturforschung diskutieren.⁹³ Mit einer vermutlich internen Ausstellung informierten die ukrainischen Wissenschaftler über ihren intellektuellen Kanon und neue Forschungen zur Ukraine. Hinzu kamen individuelle Forschungsförderungen – insbesondere die

91 GÓRNY, Science.

92 RUDNYČ'KYJ, Kriegsschauplatz, S. 126.

93 Berichtshefte des Forschungsinstituts für Osten und Orient 1 (1917).

bekanntem geopolitischen und anthropogeographischen Schriften Rudnyc'kyjs profitierten von dieser Situierung und seiner neuen Prominenz in Wien. Die erweiterten Möglichkeiten förderten angesichts des erheblich gestiegenen Interesses an diesem Raum die breite Akzeptanz des Wissens über die Ukraine, das die Wissenschaftler zuvor vornehmlich in Fachkreisen etablieren konnten. Insbesondere die Publikationsaktivitäten Rudnyc'kyjs belegen diesen Prozess.⁹⁴

Das darf jedoch nicht zur Idee verleiten, die Geschichte der ukrainisch-nationalen Aktivisten während des Ersten Weltkrieges als reine Erfolgsgeschichte zu denken; der Kooperationswille der Behörden hatte durchaus Grenzen. Eine unter anderem von den genannten Wissenschaftlern gestützte Initiative des Jahres 1915 zur Änderung des offiziell gebrauchten Nationalnamens von „Ruthenen“ zu „Ukrainer“ lehnte Wien mit Bezug auf ein Gutachten von Jagić ab, der mit diesem Begriff den ‚Volksstamm‘ nicht in seiner Breite vertreten sah. Überdies erteilte das Kriegsministerium dem Antrag der Ševčenko-Gesellschaft, anthropometrische Messungen in Kriegsgefangenenlagern durchführen zu dürfen, eine Absage, während sie das gleichlautende Projekt Rudolf Pöchs im Namen der Gesellschaft für Anthropologie bewilligte.⁹⁵ Ivan Rakov'skyj, der führende ukrainische Anthropologe Galiziens, partizipierte dennoch an Pöchs Projekt, wobei die Asymmetrie schon dadurch offenbart wird, dass sein genauer Beitrag daran nicht weiter bekannt ist. Auch das hieran anschließende Projekt Robert Lachs zur Aufnahme von Gesängen Kriegsgefangener benötigte die Unterstützung von sprachkundigen Experten.⁹⁶ Die Kooperation war in diesem Fall keineswegs optional und ging sicherlich auch nicht mit etwaigen Vorteilen für den Verein einher, ergab sich aber aus seiner Bekanntheit in Wien. Hierbei handelte es sich allerdings eher um eine vertikale Honorartätigkeit als um eine Kooperation auf Augenhöhe.

All dies können nur Andeutungen der vielfältigen ukrainischen Wissenschaftsgeschichte im Ersten Weltkrieg sein, die bereits vorwegnehmen, dass der imperiale Zugang zur Nationalbewegung äußerst pragmatisch blieb; die entsprechenden Wissenschaftler durften sich dann frei äußern, wenn sie mit den staatlichen Zielen übereinstimmten.

Resümee

Dieser Beitrag bediente sich des Konzepts der ‚Kontaktzone‘ auf zwei Arten: um die östliche Hälfte des Kronlandes Galizien einerseits und die Kontaktsituationen unterschiedlicher volkskundlicher Unternehmungen andererseits greifbar zu machen. Reichsweit sichtbare Projekte waren attrak-

94 Vgl. zu diesem und dem vorherigen Absatz ausführlich ROHDE, *Nationale Wissenschaft*, S. 357–387.

95 *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* XXXV (1915), S. 34.

96 ROHDE, *Nationale Wissenschaft*, S. 364f.

tive Möglichkeiten für Wissenschaftler, ihr spezifisches Wissen über (Teil-)Regionen und Bevölkerungsgruppen einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Projekte waren dabei selbst Kontaktzonen, die unterschiedliche Akteure zusammenbrachten. Autoethnographische Techniken boten dabei Möglichkeiten, die Grenzen staatlichen Entgegenkommens auszureizen und der eigenen Sicht auf die Region Geltung zu verschaffen, „legitimes Wissen“⁹⁷ über den eigenen ‚Volksstamm‘ zu schaffen. Diese Selbstindigenisierung im östlichen Galizien ist als bedeutsame Strategie ruthenisch-ukrainischer Wissenschaftler zu sehen, die beispielsweise im Kontext der ukrainisch-nationalen Bestrebungen zur Trennung des Kronlandes in einen polnischen Westen und einen ukrainischen Osten besondere Bedeutung erlangte.⁹⁸ Im skizzierten Dialog zwischen imperialer und regionaler beziehungsweise nationaler Wissenschaft war die letztere strukturell unterlegen. Die Beurteilung, ob jemand politisch genehm war, lag in den Händen der Statthalterei, die im galizischen Fall nicht unparteiisch war. Gerade Akteure wie Franko, Hnatjuk und Hrušev’s’kyj, die zu den kompromissloseren Vertretern einer ukrainischen nationalen Idee gehörten und sich gelegentlich in Konflikten mit Gemäßigteren wie Barvins’kyj befanden,⁹⁹ schrieben sich eher in Netzwerken ein, die sie aufgrund ihrer Expertise und daher auf Augenhöhe, als Fachkollegen ansprachen. In diesen Kontexten hatten sie größere Freiheiten, national geprägte Meinungen auszudrücken und das Kronland Galizien nach ihren Maßgaben zu definieren. Letztlich konnte aber gezeigt werden, dass autoethnographische Strategien auch in vertikalen Kontexten *agency* schaffen konnten.

Für Wissenschaftsgeschichte in transkulturellen Kontaktzonen lassen sich Vielsprachigkeit, Hierarchisierung, imperiale beziehungsweise transnationale Kooperation und die wissenschaftliche Auseinandersetzung um die Deutung plurikultureller Räume als zentrale Felder aus diesem Beitrag ableiten. Die Habsburgermonarchie umfasste zahlreiche solcher Kontaktzonen, zu denen auch politisch marginalisierte Gruppen wichtige Beiträge leisteten. Der Fokus darauf, wie sie die Etablierung alternativen Wissens im deutschsprachigen Zirkulationsraum des Reiches vorantrieben, erlaubt neue Zugriffe auf Regionen und Sprachgruppen abseits klassischer National- oder Zentralstaatsgeschichten. Während hier vor allem sprachlich-national definierte Gruppen und ihre Vertreter als Akteure herausgearbeitet worden sind, lassen sich ähnliche Überlegungen auch für Verwaltungseliten oder Vertreter konfessioneller Identifikationen anbringen. Die Überlegungen zur Autoethnographie im imperialen Kontext müssen dabei nicht auf Regionen der Habsburgermonarchie begrenzt bleiben, sondern können auch für andere ostmittel- oder südosteuropäische Räume erprobt werden.

97 DAUM, *Varieties*, S. 325.

98 MICK, „Ukrainermacher“, S. 75.

99 Notizen zum Ausschlussverfahren Oleksandr Barvins’kyjs aus der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften, LNNB VR, fond 11, op. 1, spr. 3.

Bibliographie

- Alexander BARWINSKI, Das Volksleben der Ruthenen. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Bd. 19: Galizien, Wien 1898, S. 376–440
- Klaus BEITL, Lemberg–Wien und zurück. Die persönlichen und institutionellen Beziehungen zwischen der ukrainischen und österreichischen Volkskunde auf dem Gebiet der regionalen Ethnographie im damaligen Kronland Galizien. Zur Einführung eines Symposions. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 100 (1997), 4, S. 451–478
- Berichtshefte des Forschungsinstituts für Osten und Orient 1 (1917)
- Hanns BOHATTA/Michael HOLZMANN, Adressbuch der Bibliotheken der Oesterreichisch-ungarischen Monarchie, Wien 1900
- Tim BUCHEN/Malte ROLF (Hg.), Eliten im Vielvölkerreich. Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn (1850–1918), Berlin 2015
- Raymond L. BURR, Friedrich Salomo Krauss (1859–1938). Selbstzeugnisse und Materialien zur Bibliographie des Volkskundlers, Literaten und Sexualforschers mit einem Nachlassverzeichnis, Wien 1990
- Chronika Naukovoho Tovarystva im. Ševčenko [Chronik der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften]
- Andreas W. DAUM, Varieties of Popular Science and the Transformations of Public Knowledge. Some Historical Reflections. In: Isis 100 (2009), 2, S. 319–332
- Walter DEUTSCH/Eva Maria HOIS (Hg.), Das Volkslied in Österreich. Volkspoesie und Volksmusik der in Österreich lebenden Völker, Wien 2004
- Walter DEUTSCH/Eva Maria HOIS, Dokumente und Kommentare. In: DEUTSCH/HOIS (Hg.) Das Volkslied in Österreich, S. 11–120
- ERZHERZOG RUDOLF, Einleitung. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Bd. 2, Wien 1886, S. 5–17.
- FRANZ L. FILLAFER/Johannes FEICHTINGER, Habsburg Positivism. The Politics of Positive Knowledge in Imperial and Post-Imperial Austria, 1804–1938. In: Franz L. FILLAFER/Johannes FEICHTINGER/Jan SURMAN (Hg.), The Worlds of Positivism. A Global Intellectual History, 1770–1930, Cham 2018, S. 191–238
- Ivan FRANKO, Besprechung von: Prof. Volodymyr Šucevyyč, Huculčšyna. Mit 24 Textabbildungen und 6 Tafeln. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde VIII (1902), S. 199–211
- Ivan FRANKO, Eine ethnologische Expedition in das Bojkenland. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde XI (1905), S. 17–32, 98–115
- Ivan FRANKO, Das älteste ruthenische Volkslied. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde XIII (1907), S. 27–32
- Ivan FRANKO, Asbučna vijna v Halyčyni 1859 r. Novi Materialy [Der Alphabetkrieg in Galizien, 1859. Neue Materialien], L'viv 1912
- Maciej GÓRNY, Science Embattled. Eastern European Intellectuals and the Great War, Paderborn 2019
- Michael HABERLANDT, Zum Beginn!. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1 (1895), S. 1–3
- Michael HABERLANDT, Führer durch die Sammlungen des Museums für österreichische Volkskunde in Wien. Mit 20 Textabbildungen, Wien 1901
- VI. H. [Volodymyr Hnatjuk], Malorusové [Die Kleinrussen]. In: Ottův slovník naučný. Ilustrovaná encyklopædie obecných vědomostí [Otto's Konversationslexikon. Illustrierte Enzyklopädie des Allgemeinwissens], Bd. 16: Lh–Media, Praha 1900, S. 717–719
- Volodymyr Hnatjuk, Das Geschlechtsleben des ukrainischen Bauernvolkes in Österreich-Ungarn, Leipzig 1912
- Mychajlo HRUŠEVSKYJ, Erstes Decennium wissenschaftlicher Thätigkeit der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg. In: Archiv für Slavische Philologie 27 (1905), S. 279–299
- Yaroslav HRYTSAK, Nationalizing a Multiethnic Space. The Case(s) of Ivan Franko and Galicia. In: Guido HAUSMANN/Angela RUSTEMEYER (Hg.), Imperienvergleich. Beispiele und Ansätze aus osteuropäischer Perspektive. Festschrift für Andreas Kappeler, Wiesbaden 2009, S. 247–267

- Birgit JOHLER/Barbara STAUDINGER, *Ist das jüdisch? Jüdische Volkskunde im historischen Kontext*, Wien 2010
- Pieter JUDSON, *The Habsburg Empire. A New History*, Cambridge, MA/London 2016
- Herbert JUSTNIK (Hg.), *Gestellt. Fotografie als Werkzeug in der Habsburgermonarchie*, Wien 2014
- Andrij KARPENKO, Volodymyr Šucevyč – spivorhanizator krajevoji vystavky u Lvovi 1894 roci [Mitorganisator der Landesausstellung in Lemberg 1894]. In: *Narodoznavčí zoštyty* 130 (2016), 4, S. 785–791
- Philaret KOLESSA, Das ukrainische Volkslied, sein melodischer und rhythmischer Aufbau. In: *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 42 (1916), S. 218–233
- Roman KYRČIV, Zvjazky ukrajins'kych učenyh z „Towaryszwtem Ludoznawczym“. [Verbindungen ukrainischer Wissenschaftler zum „Towaryszwtem Ludoznawczym“]. In: *Visnyk LNU, Serija filol.* (2009), vyp. 47, S. 317–325
- Angelique LESZCZAWSKI-SCHWERK, „Die umkämpften Tore zur Gleichberechtigung“. *Frauenbewegungen in Galizien (1867–1918)*, Wien/Berlin 2015
- Anatol LEWICKI, Ruthenische Theilfürstenthümer bis zur Vereinigung mit Polen 1387. In: *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*, Band 19: Galizien, Wien 1898, S. 158–180
- Christian MARCHETTI, Von hybriden Pflügen und kultureller Neugestaltung, Volkskunde und Kolonialismus im Habsburgerreich. In: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 9 (2009), 2, S. 98–118
- Christian MARCHETTI, *Balkanexpedition. Die Kriegserfahrung der österreichischen Volkskunde – eine historisch-ethnographische Erkundung*, Tübingen 2013
- Christoph MICK, Die „Ukrainermacher“ und ihre Konkurrenten. Strategien der nationalen Vereinnahmung des Landes in Ostgalizien. In: *Comparativ* 15 (2005), 2, S. 60–76
- Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*
- Myroslav MOROZ, Zv'jazky Ivana Franka z avstrijs'kym narodoznavčym tovarystvom. Malovidoma recenzija na pracju Volodymyra Šucevyča „Hucul'sčyna“ [Die Verbindungen Ivan Frankos zum Verein für österreichischen Volkskunde. Eine kaum bekannte Rezension zu Arbeit Volodymyr Šucevyčs „Hucul'sčyna“]. In: *Zapysky naukovoho tovarystva im. Ševčenka CCXXIII* (1992), S. 271–283
- Emil OHONOWSKIJ, Ruthenische Literatur. In: *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*, Bd. 19: Galizien, Wien 1898, S. 649–664
- William O'REILLY, Fredrick Jackson Turner's Frontier Thesis, Orientalism, and the Austrian Militärgrenze. In: *Journal of Austrian-American History* 2 (2018), 1, S. 1–30
- Jürgen OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2011
- Jana OSTERKAMP (Hg.), *Kooperatives Imperium. Politische Zusammenarbeit in der späten Habsburgermonarchie*, Göttingen 2018
- Österreichische Bibliographie des Bibliothekswesens. Beilage zur Zeitschrift des österreichischen Vereines für Bibliothekswesen, 1910–1913*
- Svjatoslav PACHOLKIV, Emanzipation durch Bildung. Entwicklung und gesellschaftliche Rolle der ukrainischen Intelligenz im habsburgischen Galizien (1890–1914), Wien/München 2002
- Veronika PLÖCKINGER et al. (Hg.), *Galizien. Ethnographische Erkundung bei den Bojken und Huzulen in den Karpaten. Begleitbuch zur Ausstellung '98 im Ethnographischen Museum Schloss Kittsee vom 6. Juni bis 2. November 1998*, Kittsee 1998
- Mary Louise PRATT, *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, New York, NY 2008
- Jacek PURCHLA (Hg.), *Mythos Galizien*, Wien 2015;
- Matthew RAMPLEY, Peasants in Vienna. Ethnographic Display and the 1873 World's Fair. In: *Austrian History Yearbook* 42 (2011), S. 110–132
- Martin ROHDE, Ukrainian Popular Science in Habsburg Galicia, 1900–1914. In: *East/West. Journal of Ukrainian Studies* 7 (2020), 2, S. 139–171
- Martin ROHDE, *Nationale Wissenschaft zwischen zwei Imperien. Die Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften, 1892–1918*, Göttingen 2022
- Martin ROHDE, Huculska pieśń ludowa dla Austrii. Ukraińsko-austriacka współpraca naukowa u schyłku monarchii Habsburgów [Ein huzulisches Volkslied für

- Österreich. Ukrainisch-österreichische Wissenschaftskooperation in der späten Habsburgermonarchie]. In: Jagoda WIERZEJSKA/Danuta SOSNOWSKA/Magdalena BARAN-SZOŁTYŚ (Hg.), *Galicja. Niezakończony projekt* [Galizien. Ein unvollendetes Projekt], Kraków 2022, S. 83–114
- Martin ROHDE, Galizische Erbschaften? Das ‚ukrainische Piemont‘ als transimperiales Projekt. In: Bohdana PATLATJUK/Joanna ROZMUS/Yuriy REMESTWENSKI (Hg.), *Was bleibt von Galizien? Kontinuitäten – Brüche – Perspektiven/What Remains of Galicia? Continuities – Ruptures – Perspectives*, Wien [im Erscheinen]
- Stephan RUDNYCKYJ, Die landeskundliche Literatur von Galizien und der Bukowina in den Jahren 1905 bis 1909. In: *Geographischer Jahresbericht aus Österreich X* (1912), S. 68–95
- Stefan RUDNYČKYJ, *Der östliche Kriegsschauplatz. Mit Anhang: E. Hanslik, die Nationen des östlichen Kriegsschauplatzes*. Jena 1915
- Leopold SCHMIDT, *Das österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums*, Wien 1960
- Ulrich SCHMID, Contact Zone vs. Postcolonial Condition. On the Relevance of a Concept from Latin American Studies for Research on Ukraine. In: Alessandro ACHILLI/Serhy YEKELCHYK/Dmytro YESYPENKO (Hg.), *Cossacks in Jamaica, Ukraine at the Antipodes. Essays in Honor of Marko Pavlyshyn*, Boston 2020, S. 554–571
- Stefan SIMONEK, Franko, Mickiewicz, Bahr. Spielarten galizischer Subalternität um 1900. In: *Historyka. Studia metodologiczne* 42 (2012), S. 195–212
- Peter STACHEL, Die Harmonisierung national-politischer Gegensätze und die Anfänge der Ethnographie in Österreich. In: Karl ACHAM (Hg.), *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften*, Bd. 4: *Geschichte und fremde Kulturen*, Wien 2002, S. 323–368
- Volodymyr ŠUCHEVYČ, *Vstupni uvahy* [Vorbemerkungen]. In: *Providnyk po vystavi krajevij u Lvovi z osoblyvym ohljadom na viddil etnograficnyj i na pavil'jon rus'kych narodnych tovarystv* [Führer durch die Landesausstellung in Lemberg mit besonderem Bezug auf die ethnographische Abteilung und den Pavillon ruthenischer Nationalvereine], Lviv 1894
- Jan SURMAN, Imperial Knowledge? Die Wissenschaften in der späten Habsburgermonarchie zwischen Kolonialismus, Nationalismus und Imperialismus. In: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 9 (2009), 1, S. 119–133
- Jan SURMAN, *Universities in Imperial Austria. A Social History of a Multilingual Space*, West Lafayette, IN 2019
- Daniel ONOWSKY, *The Pomp and Politics of Patriotism. Imperial Celebrations in Habsburg Austria, 1848–1916*, West Lafayette, IN 2005
- Anna Veronika WENDLAND, *Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Russland, 1848–1915*, Wien 2001
- Anna Veronika WENDLAND, Eindeutige Bilder, komplexe Identitäten. Imperiale, nationale, regionale Identitätskonzepte und ihre Visualisierung auf der galizischen Allgemeinen Landesausstellung in Lemberg 1894. In: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 58 (2009), 1-2, S. 111–161
- Johann WERCHRATSKIJ, Die ruthenischen Mundarten. In: *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*, Bd. 19: *Galizien*, Wien 1898, S. 510–523
- Larry WOLFF, *The Idea of Galicia. History and Fantasy in Habsburg Political Culture*, Stanford, CA 2010
- Burkhard WÖLLER, Zivilisierungsmission oder Fremdherrschaft? Die Annexion Rotreussens unter Kasimir III. im kolonialistischen Diskurs polnischer und ruthenischer Historiker im österreichischen Galizien. In: *Historyka. Studia metodologiczne* XLII (2012), S. 175–193
- Burkhard WÖLLER, *Europa als historisches Argument. Nationsbildungsstrategien polnischer und ukrainischer Historiker im habsburgischen Galizien*, Bochum 2014
- Zinajida ZAJCEVA, *Nauka ta naukovci na storinkach „Ruthenische Revue“ (1903–1905 rr.)* [Wissenschaft und Wissenschaftler auf den Seiten der „Ruthenischen Revue“ (1903–1905)]. In: *Ukrajina XX st.: kul'tura, ideolohija, polityka. Zbirnyk statej*, vyp. 5 (2001), Kyjiv 2001, unpag. Manuskript der Autorin, eingesehen mit ihrer freundlichen Genehmigung

Martin Rohde, Etnografia nelle zone di contatto transculturali. Il caso della Galizia orientale tra collaborazioni scientifiche a livello imperiale e conoscenze regionali

Nel contesto asimmetrico della zona di contatto transculturale sotto l'egemonia polacca, la produzione scientifica ruteno-ucraina in Galizia tentò di consolidare nell'area di lingua tedesca la propria narrativa sulla regione. Tra i problemi strutturali della scienza ruteno-ucraina vi erano sia la limitata entità numerica della classe intellettuale, sia la scarsa ricezione degli scritti in lingua ucraina. L'interesse per la conoscenza locale delle regioni non germanofone dell'impero asburgico, accresciutasi attraverso lo sviluppo dell'etnografia, portò a nuove opportunità di collaborazione grazie alle quali gli studiosi fedeli all'impero poterono trovare ricezione. Pur nel rispetto dei requisiti richiesti dalle autorità imperiali, essi poterono così perseguire strategie di auto-indigenizzazione nell'esposizione generale del *Land* galiziano (1894), nei contributi al volume sulla Galizia della collana promossa dall'arciduca Rodolfo (1898), come pure nel progetto di raccolta *Das Volkslied in Österreich* (la poesia popolare in Austria). Le istanze di controllo erano strumenti efficaci per emarginare i gruppi sgraditi e le loro opinioni e dar voce, invece, a intellettuali fedeli all'impero.

Grazie al rafforzamento della presenza e della specializzazione riguardo a contenuti e discipline di interesse transnazionale, gli studiosi ucraini guadagnarono sempre maggiore visibilità nelle reti accademiche transnazionali. Grazie ad esse crebbe significativamente la ricezione della produzione scientifica ucraina. La Prima guerra mondiale e la nuova rilevanza geopolitica assunta dall'Ucraina promossero la mobilitazione degli studiosi ucraini e l'ulteriore scambio con queste reti. Furono coinvolti esplicitamente quegli attori che potevano e volevano allinearsi con gli obiettivi delle istituzioni di lingua tedesca. Sia nelle costellazioni verticali che in quelle orizzontali, gli studiosi ucraini poterono sviluppare così una propria *agency* attraverso strategie di autorappresentazione etnografica.